

**Zeitschrift:** Freidenker [1908-1914]  
**Herausgeber:** Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund  
**Band:** 4 (1911)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Christentum und Freidenkertum  
**Autor:** Koehler, Fritz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-406178>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Gegnern zu tun. Wir haben mit Feinden zu tun, deren wunder Punkt nicht Ignoranz ist, sondern das Nichtwissen wollen; nicht Mangel an Erkenntnis, sondern das Nichterkennen wollen; nicht Mangel an Einsicht, sondern das Nichteinschenken wollen. Es ist das verstoßte, halsstarrige Lieblosen, die teuflische Bosheit, welche uns, die Freidenker, brach legt. Mit einem Worte: die, welche uns gegenüberstehen (in den Zentren der Aufklärung, wohlverstanden), sind zugusagen immer lästige, verschärfte Judasstellen, Entführer der privilegierten und begüterten Klassen; Iskariote unter scheintümlichem Gewande, in heuchlerischer Larve, unter pharisaischer Gebärde. Das dem so ist, läßt sich leicht beweisen.

Zu wiederholen also: es ist nicht so sehr die Unwissenheit und Verlustigkeit der Massen, die bekämpft werden muß, als vielmehr die grenzenlose Verstocktheit, Halsstarrigkeit und Unmeniglichkeit der Nadelshüter, welche sich als „Christen“ aufspielen, welche aber in der Tat schlimmer als Rothäute sind.

Es ist nötig, auf diesen Gegenstand näher einzutreten, er ist von grösster Wichtigkeit.

Wir, die Freidenker, sind naiv genug zu glauben, daß wir die Leute nur zu belehren haben, damit sie zu uns kommen, unsere Mitgliederzahl schwölle. Das ist ein fataler, ein verderblicher Irrthum. Einige konkrete Beispiele werden dies klar machen.

Wir haben hier eine ganz London bestehende, Traktäthen verteilende, in literarischen Sinne geleitete Gesellschaft, welche das „Christentum“ — ihr Christentum — durch öffentliche, im Freien gehaltene Vorträge zu popularisieren sucht. Sie nennt sich „Christian Evidence Society“ (Gesellschaft zur Begründung christlicher Glaubenslehre). Wir haben ebenfalls die vor mehr als 50 Jahren von einem gewissen Herrn George Williams gegründete und fast über alle Länder verbreitete „Young Men's Christian Association“ (Verband junger christlicher Männer). Die Mitglieder dieser zwei Verbände — im letztern Falle eine sehr ansehnliche Zahl — sind meistens junge Angestellte, Handlungsdienste, Gehilfen, mehr oder weniger gebildete Handwerker, Lehrlinge usw. Es darf von all' diesen wackeren Jugendbündlern — Spezialisten in Rückwärtserei und Kriegerei — führt behauptet werden, daß kein einziger davon in fittlicher und ethischer Beziehung das ist, was er zu sein behauptet. Nicht nur haben bewußte Auskunde kein religiöses Leben und Geschäft, keinen Wunsch, ihre Handlungen nach ihrem Bekenntnisse einzurichten; sie tun das gerade Gegenteil und rühmen sich dessen in petto. Keum einer unter ihnen, dessen Handel und Wandel nicht schlecht wäre. Kein einziger unter ihnen, dessen Benehmen nicht seine eigenen Worte Lügen strafte. Ihre ganze „Christlichkeit“ besteht darin, eine heuchlerische Feste vorzuführen, mit dem Strom zu schwimmen, mit den Wölfen zu heulen und — sich nicht erwischen zu lassen. So „moralisch“ sind diese Eugenhelden, daß sie — ganz besonders in den Vereinigten Staaten — ein bedeutsendes Kontingent — ich will nicht sagen auf die Anklagebank, o nein, man ist zu vorsichtig dazu, aber — zur List räudiger Schafe liefern. Missätter jeder Art: Bankräuber, Raubendiebe, ja sogar Mörder finden sich da; es ist diese eine Katastrophe, die natürlich immer auf das Sorgfältigste totgeschwiegen wird.

Und diese traurigen Wichte — überzeugungstreue „Christen“ ihres Ausgangsgebiete nach — diese traurigen Wichte sind es, welche sich den Budel voll lachen über die dummen Freidenker, die da glauben, es sei ihnen, den andern, Ernst mit ihrer sogenannten „Religion“. Ihre tatsächliche Religion ist die Religion des Mammonismus, der Schacherei und Menschenhinderei.

Was die „Religion“ (ich spreche im allgemeinen) zu sein scheint, was sie zu sein vorgibt, das wissen wir. Uns „Ärgerin der Kultur, der Sittlichkeit, ja wohl gar der Heiligkeit“ — so wird sie von ihren Stützen und Förderern schamlos hingestellt. Das ist die offizielle Aufschauung, die Massen. Aber was die andere Seite betrifft, so möchte man, die bitteren Worte August v. Koegelius<sup>2</sup>) paraphrasierend, ausruhen:

„Hohnsprechend wird man dir erwidern:

„Die Religion dazu da, den Menschen religiös zu machen?“

Allons donc! Wer wird denn so albern sein, so etwas zu glauben?!? Die Religion ist dazu da, um die Menschen intellektuell zu knebeln und sie nachher politisch und wirtschaftlich zu verschlauen, während sie bei den andern, den Gewaltthäubern, natürlich jedes Laster, jeden böswilligen Trieb und Instinkt unter scheintümlichem Gewande entfesselt.

(Fortsetzung folgt.)

## Internationale Freidenkerbewegung.

Erster Monisten-Kongress Hamburg 1911. Die fünfte Hauptversammlung des deutschen Monistenbundes, die vom 8.—11. September 1911 in Hamburg stattfinden wird, soll zu einem Ersten Monistenkongress erweitert werden, auf welchem noch unerhörte kulturellen Aufgaben vor allem die wissenschaftlichen Grundlagen der monistischen Weltanschauung der großen Denkertlichkeit von allerersten Männern der Wissenschaft dargelegt werden sollen. Professor Svante Arrhenius, Stockholm, Prof. Friedrich Sodl, Wien, Prof. Jacques Voebe, New-York, Professor Geheimrat Wilhelm Ostwald, Leipzig, haben sich, jeder für sein Fach, zu einem Vortrag bereit erklärt. Professor Eggersfeldt hat das Ehrenpräsidium des Kongresses übernommen.

Italien. Der vierte internationale Kongress für Philosophie wird während der Osterferien 1911 in

<sup>2)</sup> August v. Koegelius: „Welschlürmende Dichterliche Ausbruch der Vergeltung“. Seite 13.

Bologna tagen. Das Komitee des Kongresses wendet an alle mit der Auflösung, daran teilzunehmen, die sich für die Fragen der Philosophie interessieren. Der Preis der Kongreßkarte beträgt 25 Franken. Das Programm des Kongresses wird an alle versandt, die ihre Adresse dem Sekretariat Generalsekretär Giulio Cesare Ferrari (Bologna, Via Galata, Calzabini 2) bekannt geben.

Österreich. Neuerliche Freidenkererfolgungen in Prag. 17 Funktionäre des tschechischen Freidenkerverbandes sind von der k. k. Staatsanwaltschaft in Prag angeklagt worden, einen Verein gegründet zu haben, ohne die diesbezüglichen Vorschriften des Vereinsgesetzes eingehalten zu haben, ferner Formulare zu Austrittserklärungen, Zivilen, Geburts- und Todesanzeigen, Konfessionslosen, sowie auch Bücher und Broschüren herausgegeben und außerhalb der vorgeschriebenen Verschleißstätten verkauft zu haben, als Herausgeber die Bezeichnung „Volna Myšlenka“ angewendet zu haben, wodurch sich dieselben gegen das Preßgesetz nach der behördlichen Auffassung vergingen.

Wir werden über den weiteren Verlauf dieser neuen Freidenkererfolgungen berichten. Heute sei nur noch erwähnt, daß die tschechischen Freidenker schon seit dem Jahre 1905 in Prag öffentlich ihre Tätigkeit entwickeln durch Herausgabe von Zeitschriften, Broschüren etc., Abhaltung von Versammlungen und Vorträgen und anderem und ist es jedenfalls sehr auffallend, daß die Behörde erst jetzt die Verfolgung einleitet, trotzdem diese doch von der Existenz derselben genügend informiert war. Wenn schon durch nichts anderes, so doch durch die Annullungen der Versammlungen, zu welchen stets Regierungsvertreter entsandt wurden, durch die Plakate und Zeitungen, die sich doch censurieren. Man darf wohl kaum fehlgehen, wenn man die Aufforderungen dieser neuen Jagd auf konfessionsloses Freiheit im schwarzen Lager vermutet, wo die rasierten Häupter mit grösster Vorliebe Verfolgungspläne auf freimüttige Staatsbürger ausbreiten, statt sich mit ihrer Religion zu beschäftigen. Beider geben sich unsere Behörden auch jederzeit zu Bütteln dieser schwärzlichen Sippschaft her.

Es wird höchste Zeit, daß die Völker Österreichs aus ihrem schweren Schlafe erwachen, um die schwarze Gefahr einzudämmen und den Clerikern jene Antwort geben, welche in der Konfessionsfreiheitserklärung gipfelt.

Rumänien. Der rumänische Freidenkerbund „Ratineua“, begründet von Dr. Theron, Professor an der Universität Jassy, hat sich dem Internationalen Bunde angeschlossen.

Japan. Wir entnehmen dem „Truth Seeker“, daß ein Japaner namens Y. Ohama, der während seines Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten Anhänger des Freidenkerunterrichts geworden war, in Yokohama einen Freidenkerverein gegründet hat und eine Zeitschrift unter dem Titel „Jun“ (Nationalist) herausgibt.

## Die Heilsarmee.

Selbstamen Menschen begegne ich überall.

Sie ziehen hechzend von Lotal zu Lotal,

Begeisternd viele

für christliche Liebe,

Predigen die Sünder eine Welt —

Und sammeln Geld . . .

Verkünden, daß Gott, der Welten erschuf,

Schalte sie her mit dem „Kriegegruß“.

Singen heilige Lieder,

Singen „ew'gen Frieden“,

Neben Mildtätigkeit hie und da —

Halleluja . . . \*

Doch tief, tief in meinem Herzen

Wunden sich öffnen mit Schmerzen:

So war's genau mit Nagareth . . .

— — — — mit Mohamed . . .

Zuerst die See, Liebe und Blut,

Nächster Knechtlichkeit, Kriege und Blut.

Schaumig sich wälzt in der Welt die ferne Strom —

Stets gerächt von Mostau, Bosphor und Rom . . .

Verhört, zerstört der einst so schöne Traum,

Seitdem ich ab vom Erkenntnisbaum,

Dessen Frucht so rot — und so bitter!

Die Seele enttäuscht . . . erheit, erzittert . . .

Und doch bin ich froh, daß mein Schein mich trügt,

Ich sehe, wer träumt — und sehe, wer lügt.

. . . Versprechen, die Welt von Sünden zu erteilen —

Und schmieden neue Ketten . . .

Salomon Sömlö.

## Christentum und Freidenkerum.

Von Fritz E. Kochler, Gen.

(Schluß)

Als der Astronom Kopernikus sein Buch über die Dreihung der Planeten um die Sonne geschrieben hatte, ließ er aus Furcht vor pfäffischem Einfluß das Manuskript 36 Jahre lang in seinem Schreibtisch liegen; erst 1543, also in seinem Todesjahr, wagte er es zu veröffentlichen, worauf es dann von der Inquisition selbstverständlich als der Biel widerprüchlich verdammt wurde. Sein italienischer Nachfolger Galilei mußte sich gesellen lassen, daß man ihn des Athéismus und des Betruges anklage, und als er dann an seiner Verteidigung behauptete, daß die Bibel ein moralisches aber kein wissenschaftliches Buch sei, wurde er von der Inquisition gezwungen, die Lehre von der Umkehrung der Erde abzuweichen, was ihn übrigens nicht vor dem Gefängnis und vor seiner späteren Verharrung in ungeheuerlicher Erde rettete.

Selbst Luther und Melanchthon war die Kopernikanische Lehre verhaft, denn sie befürchteten mit Recht, daß dieselbe, sofern sie Allgemeingut würde, die Autorität der Bibel untergrabe. Als der Philanthrop Heinrich in Deutschland den Unterricht für Taubstumme einführte, da stand zahlreiche fromme „Diener Christi“ auf und erklärten es für eine Sünde, denjenigen die Sprache wiederzugeben, denen Gott sie in seinem allweisen Gnadenfall genommen habe. Von diesem Standpunkte aus gesehen, müßte jeder Arzt, der einem Kranken zur Gesundheit verhilft, für einen verdammungswürdigen Sünden gehalten werden. Plato zwar verbotte ebenfalls die Aerzte aus seinem Phantoseestate, aber nicht aus religiösen, sondern aus Rücksichtsgründen, da demjenigen, der einmal dem Tode verfallen, das Leben und Leiden nicht in mißtöger Weise verlängert werden sollte.

Als der gelehrte und aufgeklärte Franziskanermönch Roger Bacon das Vergrößerungsglas erfunden und mittels desselben mehrere Entdeckungen gemacht, außerdem die Unverstüdigung begangen hatte, die Priester der Unmoralität zu beklagen, da wurden seine Erfindungen als „ Werk des Teufels“ hingestellt und er selbst mußte 10 Jahre lang im Gefängnis schmachten. Auch Benignus Franklin's Blitzableiter wurde als eine Verhöhnung des göttlichen Willens angesehen, trotzdem der Erfinder desselben ein fleißiger Kirchenbehüter war. Als Thomas Payne durch Wort und Schrift die Unabhängigkeitstreiber Amerikas beförderte, da war jeder seines Lobes voll. Als er sich aber später der Aufgabe unterzog, die Bürger der neuen Republik auch von geistiger Tyrannie zu befreien und die Bibel der bindenden Autorität zu entkleiden, da hielt es jeder für seine heiligste Pflicht, ihn in den Abgrund der Hölle zu verwünschen. Und doch war Payne nicht einmal ein Ungläubiger im heutigen Sinne; er war Deist, glaubte aber allerdings nicht an die Dreieinigkeit und dies genügte damals, ihm in die Hölle zu erklären. Und wie ging es dem englischen Geistlichen Priestley, dessen Entdeckungen auf dem Gebiete der Chemie und Physik ihm einen unvergänglichen Namen verschafft haben? Er glaubte nicht an die Dreieinigkeit, und da er so unflig war, dies öffentlich auszuändern, so zündete der Pöbel sein Haus in Birmingham an und trieb ihn aus dieser Stadt. Auch in London machte man ihm das Leben so sauer, daß er seine Zuflucht nach Amerika nehmen mußte, woselbst er sein Leben als Farmer beschloß.

Daß das Christentum das Licht der Vernunft nicht ertragen kann, das hat vielleicht niemand bestiger empfunden als der Reformator Luther. Viele nahmen es ihm übel, daß er in dem berühmten Abendmahlstreit mit Zwingli allen Vernunftgründen des letzteren unzugänglich war und sich hartnäckig auf den toten Buchstaben berief. Damit aber handelte er einfach konsequent, denn die Verwandlung des Brotes in den wahren Leib Christi ist zuletzt kein größeres Wunder, als das Wandeln auf dem Wasser oder die Erweckung eines Toten. Leugnet man das Wunder in dem einen Falle, so muß man es auch in dem andern tun, und alsdann würde das mit vielen Gut und Blut errichtete Gebäude der Theologie bald in sich zusammenbrechen. Deshalb haben denn die Pfaffen aller Zeiten die Vernunft in den Bann getauft; in weltlichen Dingen, sagen sie, sei die selbe möglich, in religiösen aber müsse sie sich dem in der Bibel offenbarten Worte Gottes unterordnen. Die Vernunft bleibt nirgends auf halbem Wege stehen; sie führt naturgemäß zum Freidenkerum, welches die Theologie mit Alchemie und Astrologie auf eine Stufe stellt. Die Bekämpfung der Pfaffen ist also eine Lebensfrage für die Pfaffen. Da sie die hauptfächlichsten Resultate derselben mit dem besten Willen nicht mehr ignorieren können, so suchen sie diese mit allerlei hochtrabenden Phrasen mit der Bibel in Einklang zu bringen, wobei dann Orthodoxie und Wissenschaft gleich leicht wegkommen. Dadurch ist aber wenigstens dem großen Publikum gegenüber der Schein gewahrt, als sei die Theologie keine Feindin des Fortschritts. Dadurch, daß man die wahren Wissenschaften verachtet und ihre Ergebnisse auf jede erdenklische Weise bemüht, um Vorurteile gegen dieselbe herzurütteln, wird natürlich der Überglauke befördert. Und welche Verbreitung derselbe immer noch in manchen Volkschichten hat, davon kann sich nur der einen Begriff machen, der Gelegenheit gehabt hat, mit denselben in Verbindung zu kommen. Sympathie-Doktoren und Sonnambulen machen noch immer gute Geschäfte und können es sich erlauben, für ihre Angelegenheiten in den Zeitungen doppelte Preise zu zahlen; auch lebt der noch immer bequemer, der wahrhaft, als derjenige, welcher die Wahrheit verkuft. Eine der ältesten deutschen Buchhandlungen Amerikas verkauft, wie mir ein Freund aus eigener Anschauung mitteilte, eine ganze Schiffsladung ägyptischer Traumbücher und ähnlichen Schundes, ehe sie eine Bestellung auf ein Exemplar des „Roskosmos“ oder eines andern naturwissenschaftlichen Werkes auszuführen hat. Soll man da noch wundern, wenn Tausende, ja Millionen zur Bevölkerung des heiligen Roses nach Trier strömen, oder vom Lourdeswasser oder einer Wallfahrt nach Einsiedeln Heilung vorüberlicher Gebrechen erwarten?

Es hat einmal ein gelehrter Buddhist bemerkt, daß Christentum müßte unbedingt Heuchler bilden, da die genaue Befolgung seiner zum Teil ja idealen Lehren unter den obwaltenden Verhältnissen unmöglich sei. Dieser Behauptung läßt sich eine gewisse Berechtigung nicht absprechen. Selbst die frömmsten Verbrüder müssen eingestehen, daß es unmöglich ist, die Gebote des Zimmermannsohnes von Nagareth zu befolgen, und zwar wörtlich natürlich, denn von einer biblischen Auffassung der Bibelsprüche wollen diese Herren doch nichts wissen.

Gerafe die orthodoxen Glaubenswütiger wollen am wenigsten von dem christlichen Gebote, dem schelenden Nachsten nicht 7 mal, sondern 70 mal 7 mal zu vergeben, etwas wissen; ebensoviel befolgen sie die Mahnung, nicht zu rächen, auf daß sie auch nicht gerichtet werden. Man dürfte auf der ganzen Erde vergebens nach einem Bibelchristen suchen, der einem Diebe, der ihm den Mantel gestohlen, auch noch den Rock dazu schenkte. In der Bibel heißt es: „Selig sind die Gunstümigen, denn sie werden

das Erdreich besitzen". Tatsächlich ist nun das Gegenteil der Fall gewesen. Christus sagt ferner: „Wenn Du betest, io ißtliche Dich in Dein Kämmlein ein“; seine Anhänger aber verriethen dies Geheimtum öffentlich, doch es jeder hörten kann. Auch wird selbst der rabiateste Christ nicht die Aufrichterung seines Meisters, die Sorge für den nächsten Tag dem himmlischen Vater zu überlassen, befolgen; nein, er wird, wie das Sprichwort sagt, „Heu machen, solange die Sonne steht und alles aufblühen, recht viel von den verbotenen Schäden zu sammeln, die von Motten und Rost gezeichnet werden.“ Matth. 10, Vers 9-10 spricht Jesus zu seinen Jüngern: „Ihr sollt nicht Gold, noch Silber, noch Eis in euren Gürteln haben; auch keine Tasche zur Wegnahme, auch nicht zwei Röcke, keine Schuhe, auch keinen Stiefel.“ Ein guter Christ, der eine Reise tun will, versieht sich indes mit den nötigen Kleidern und Geldern; und der weiß, daß ein Stiefel ein schlechtes Verteidigungsmittel gegen einen Wegelagerer ist, und da auch die Bejohlung des biblischen Wortes, dem die linke Wange gebügigt hinzuhalten, der einem die rechte beobachtet hat, unangenehme Folgen haben kann, so steht er der Sicherheit wegen heimlich einen Abwälter in die für diesen Zweck bestimmte hinter Holztasche.

Es ist widerfinnig, die Rückkehr zum christlichen Dogma von denjenigen zu fordern, die ihm entwachsen sind.

Die Kirche gesteht ein, keine Beweise zu haben, denn sonst wäre der Glaube ja kein Verdienst; doch er das letztere sei, sieht sie dabei stillschweigend voraus, während der Glaube doch nur eine Fähigkeit und als solche nicht vom Willen abhängig ist. Glauben bedeutet ein „Fürwahrhalten“ von Behauptungen, die man nicht beweisen kann. Nach den Lehren der Kirche ist nun dieser Glaube um so stärker und verdienstlicher, je blödsinniger seine Behauptungen sind. Sagt doch der kirchenwerte Tertullian (Ende des 2. Jahrhunderts): „Credo quia absurdum est“. Ich glaube, weil es unvernünftig ist. — Was wir mit unseren Sinnen wahrnehmen können, wird in Übereinstimmung mit unserer Vernunft ist, das ist uns wahr, das brauchen wir nicht zu „glauben“, aber ungerechtes Zeug, hellen Blöden für wahr halten — das ist verdienstlich, das ist echter Glaube!

Denn so ist die Logik der Kirche: Erst stellt man es als ausgemachte Sache hin, daß der Glaube an diese oder jene Sache tugendhafter sei als das Zweifeln derselben: „Wer an ihm nicht glaubt, der ist schon gerichtet!“ Ferner tut man so, als ob der Zweifel das Produkt eines bösen Willens wäre, und endlich kommt man zu dem Schluss, daß jolah ein böswilliger Mensch entweder zur „Maison“ zu bringen oder zu verfolgen sei.

Aber man darf niemals vergessen, daß Religion und Moral zwei verschiedene Dinge sind, und daß nur der Glaube, nicht aber das persönliche Verdienst zur ewigen Seelenfreiheit berechtigt. Der blinde Glaube ist die Hauptfahne des Christentums unserer Zeit, und sobald sich ein Geistlicher erlaubt, Ansichten zu äußern, die mit denen von seiner Synode vertretenen nicht übereinstimmen, wird er augenblicklich wegen Verbreitung falscher Lehre in Anklage gestellt und wenn er sich nicht zeitig befreit, seines Amtes enthebt. Seine christlichen Amtsbrüder sind in solchen Fällen von einer wahren Verantwortung befreit, und mancher würde gern sein Reisigbündel zur Verbrennung des Gotteslästerers befestigen, wenn es ihm nun die Papiete erlaubte.

So sonderbar es auch klingt, so ist es doch wahr, daß jemand ein guter bibelflüchtiger Christ und zugleich ein moralisch verkommenes Subjekt sein kann; deshalb sagt ein deutscher Dichter Seume: Wenn ich höre, es sei jemand frömm, so nehme ich mich vor seiner Gottlosigkeit in acht.

Man sagt gewöhnlich, des Volkes Stimme sei Gottes Stimme; sehen wir uns aber einmal die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der verschiedenen Völker, in welchen dieselben ihre praktische Lebensphilosophie niedergeschrieben haben, näher an, so werden wir auch kein einziges finden, das etwas gutes über die Glaubenswächter zu berichten hat, was uns nach dem bisher Gesagten durchaus nicht wundern kann. Alle Todessünden werden ihnen darin zugeschrieben, und zwar hauptsächlich von denselben Völkern, die seinen letzten Rapport für die Erlösung einer Seele aus dem Fegefeuer erwartet, das sich an allen möglichen Prozessionen beteiligt, das eine Wallfahrt nach Einsiedeln oder Lourdes unternimmt und das jederzeit bereit ist, sich für seinen unfehlbaren Glauben totzuschlagen zu lassen. Und dies ist etwa nicht bloß bei systematisch fanatisierten Katholiken der Fall! Als David Strauß im Jahre 1879 zum Professor der Theologie in Zürich ernannt worden war, organisierten die protestantischen Bauern des betreffenden Kantons einen Aufstand, um den Verfasser des „Lebens Jesu“ gewaltsam zu vertreiben und also das wahre Christentum mit Dreifaltigkeitskirk zu retten und eine wichtige theologische Frage mit Missgabe zu lösen.

Zu es ist eine alte Weisheit, daß der gefundne Sinn im Alltagseile wohl zum Ausdruck gelangt, in der Kirche aber aus heiligem Sehen nicht zur Geltung kommt. Die Unmuth der Masse ist immer noch ein gewaltiges Del, auf den jeder, der dazu die nötigen Geistesgegenwart besitzt, sein Häuslein stellen kann, ohne befürchten zu müssen, daß es bald zusammenstürzt.

Nun gibt es auch Freidenker, die deshalb nicht für ihre Ideen Propaganda machen, weil sie befürchten, Leute denen für philosop. Wahrheiten das richtige Verständnis fehlt, dadurch nur ungünstig zu machen. Die Religion derselben hat für alle erdenklichen Fragen eine genügende Antwort zur Hand; in jeder traurigen Lage spendet sie erquidenden Trost und sollte derfelbe auch augenblicklich nicht befriedigen, nun, so weiß der Gläubige doch, daß Gottes Ratshüsse und Wege klüger als die seinigen sind und daß in der Ewigkeit alle scheinbaren Differenzen ausgleichen werden. Weshalb ihn also mit einer freisinnigen Weltanschauung befliegeln, zu deren Würdigung und Verständnis ihm doch die nötige Vorbildung abgeht!

Derartige Ansichten aber hat man schon im alten Rom vernommen, und wenn alle Männer des Fortschritts und der Aufführung bei ihren Bestrebungen stets Rücksicht auf

die bildungsunfähige Masse genommen haben würden, so stände es wahrhaftig schlecht um unsere gesamte Zivilisation.

Trotzdem der Blinde, wie man sagt, glücklicher ist, als der Sehende, so läßt der Augenarzt doch kein Mittel unverzüglich, ihm das heitere Reich der Farben zu erschließen. So wenig wie man heute einen ungebildeten Kranken an einen Sympathie-Doktor oder überhaupt einen Quacksalber verweist, sondern ihn ernstlich vor derart Schwindlern warnt, so wenig sollte man auch die geistig Kranken und Verwahrlosten in den Händen ihres Aberglaubens schmachten lassen, das selbständige, klare Denken bei ihnen zu fördern. Die Pfaffen haben ihre Missionen allerorten, sie schleichen mit ihren Traktäthen in jeden bewohnten Winde, die Freidenker jedoch führen inzwischen beim Glase Vie, rauchen ihre Zigarre und üdhupfen über die Vergroßerung des pfäffischen Einflusses, ohne dabei zu bedenken, daß der selbe nur infolge eigener Unfähigkeit möglich ist. Viele sagen auch, um ihre Indifferenz, um nicht zu sagen „Faulheit“, in Sachen der Aufführung zu entschuldigen, daß sich die Wehrhaftigkeit von selber Wahn brechen werde; dies ist jedoch eine ebenso faule wie unbegründete Ansrede, denn die Prinzipien des Fortschritts wären ohne energische, vorbereitete Vertreter überhaupt unbekannt geblieben und hätten für die Kultur ungefähr die gleiche Bedeutung gehabt, wie der im Boden schlummernde Kohlenreichtum vor seiner Entdeckung und Verwertung. Wenn ein Gärtner z. B. sagt, das Gute breche sich von selber Wahn, und dabei seine Hände müßig in den Schoß legte, so würde er bald ausfinden, daß seine Nutz- und Zierpflanzen schnell vom Unkraut überwuchert wären. Und die „Freisinnigen“ sind nicht nur durch ihre fahrlässige Indifferenz, sondern auch durch ihre törichtliche Unterstützung des Pfaffenstums in dem Fortschritte und der wachsenden Machtstellung desselben Schuld.

Soll für irgend eine Kirche eine Glocke, ein Teppich oder eine Altartafel angegeschafft werden, so lassen sie solten oder ein Gemeindemitglied, das zu diesem Zweck den Kellingsbeitel von Haus zu Haus trägt und infofern tolerant ist, als es denselben Juden, Heiden und Arbeitern mit gleicher Bitte vorhält, ohne Gabe davonziehen. Meistenteils geschieht dies nur aus sogenannten Geschäftsrücksichten, aber dies ändert an der Tatsache nicht das Geringste, daß sie dadurch eine Sache unterstützen, die sie für eine verwerfliche ansehen.

Das Christentum will die Menschheit durch Blut erlösen und für den Himmel kostbar machen; wir aber haben nur mit der Erde zu tun und unsere Erlösungsmittel heißen „Arbeit und Bildung!“ Der Fromme weist auf den Himmel, in dem alle Fragen gelöst und alle Ungerechtigkeiten ausgelöscht werden; wir aber, die wir uns auf kein Jenseits verlassen, wollen führen hier den Geschäftigkeitsgefühl Genüge tun und durch Kultivierung der Bürgerschaften und der Moral die Lösung der Fragen anstreben, von welchen das Wohl der Allgemeinheit abhängt. Und diese Aufgabe ist durchaus keine leichte; sie erfordert Ausdauer und Entscheidheit, sowie beständige Ofer von Zeit und Geld — also Dinge, mit denen die Kirchenleitung niemals gefaßt haben, wodurch sie uns in dieser Hinsicht zu einem leuchtenden Vorbilde dienen können. — Der französisch Dichter Fontaine vergleicht die Menschheit mit einem fruchtbaren Regen; der einzelne Tropfen wirkt allerdings nicht viel, aber er trägt doch sein beschiedenes Teilst zur Bereitung und Verfruchtung des Bodens bei. So soll auch jeder Freigegne sein und nicht etwa denken, daß seine unbedeutende Arbeit für das Ganze entbehrliech sei.

Die Freidenker soll auch nicht nur die Erwachsenen durch beschreibende und aufführende Vorträge zur eigenen Fortbildung veranlassen, sondern er soll vor allem auch die Jugend in seinem Geiste erziehen und unterrichten und sie so befähigen, späterhin als Vertreter einer freien Weltanschauung den Kampf mit dem Aberglauben siegreich zu bestehen.

## Schweiz.

Zur Revision des Ferrerprozesses haben die Untergesetzten im Namen der Schweizer Freidenker folgendes in spanischer Sprache gehaltenen Schreiben der Spanischen Cortes in Madrid zugefunden:

An den Herrn Präsidenten und die Herren Abgeordneten der Spanischen Cortes

Madrid.

Geehrte Herren!

Die Vertreter der Vereinigungen Schweizer Freidenker erlauben sich, Ihnen respektvoll das folgende Gefuch vorzulegen.

Sie werden demnächst die Entscheidung in Bezug auf die Wiederaufnahme des Prozesses Ferrer zu treffen haben. Von Ihnen wird es abhängen, ob die Strahlen der Gewaltfreiheit das Dunkel aufstellen werden, das über dieser traumreichen Angelegenheit lastet, oder ob weiter Zweifel über jene Geschehnisse schwelen sollen, deren Abschluß die Hinrichtung vom 13. Oktober 1909 war.

Im Interesse der Wahrheit wie des Rufes der glorreichen spanischen Kultur bitten Sie die Vereinigung Schweizer Freidenker, die Wiederaufnahme des Prozesses Ferrer zu beschließen.

Sie sind überzeugt, daß Sie unsere Bitte nicht übel deuten werden, da nichts uns ferner liegt, als die Absicht, uns in die inneren Angelegenheiten Spaniens einzumengen. Seien Sie, geehrte Herren, von unserer hochachtungsvollen Erherbung überzeugt.

Der Präsident des deutsch-schweizerischen Freidenkerbundes: i. B. F. Bonnet.

Der Präsident der romanischen Freidenkerfederation: Alfred Baffred.

Der Präsident der Tessiner Freidenkerfederation: Dr. M. Bobbia.

Der Generalsekretär der schweizer interkantonalen Freidenkerfederation: Dr. Otto Karmi.

## Bur eidgenössischen Volkszählung pro 1910.

Gegenwärtig der letzten Volkszählung haben wir zum Teil trotz rücksichtloser Behandlung seitens der betr. Behörde erreicht, daß diejenigen, die es angeht, sich zu keiner Konfession befehlen. Der Erfolg hat alle Erwartungen übertraffen. Es haben 46,340 Personen erklärt, daß sie keiner Kirche angehören — vor 10 Jahren waren es nur 7358, sodass rund 40,000, d. h. jedes Jahr rund 4000 Personen ohne Konfession hinzukamen. Die größten Differenzen hatten die Kantone Biel/Bienne: 9522, Genf: 6911, Zürich: 5727, Bern: 5605. — Dieses schöne Resultat ist nicht zum wenigsten der Begründung, Entwicklung und Tätigkeit des Freidenker Vereine zuzuschreiben! Dabei wird die Zahl der 46,000 noch nicht alle offenen und geheimen Freidenker der Schweiz umfassen, denn es dürfte noch viele geben, die aus allerlei Gründen oder aus Gedankenlosigkeit unterlassen haben, ihre Überzeugung zu bekennen und bei offenem Bekennen jene Zahl noch bedeutend erhöht hätten. Besonders erfreulich ist das Resultat in den ausgesprochen katholischen Kantonen, wie Tessin und anderen.

Die Religion der Liebe. Der Berner „Bund“ bringt folgende für die ultramontane Toleranz recht bezeichnende Mitteilung: „Doch römischer Glaubensfanatismus auch heute noch Handlungen begeht, die aller Menschlichkeit widerstreben, dafür hat ein Vorfall im Kanton Freiburg neuerdings einen erschreckenden Beweis geliefert. Ein Verwandter des Königs Python (gemeint ist der ultramontane Regierungspräsident Python von Freiburg), der bis vor wenigen Monaten in Freiburg katholischer Geistlicher war, wurde wegen modernistischer Ansichten nach Rom abtieriert, und da er sich nicht wie Prinz Max unterwarf, excommuniciert; daß seines Bleibens in Freiburg nicht mehr war, begreift man, und nicht ohne innere Rührung erfährt man, daß die ganze Verwandtschaft ihn ausgestoßen; daß sogar seine Mutter — der Vater lebt nicht mehr — ihn von sich und aus dem Hause gemischt hat. Ausgestoßen und verbannt lebt der überzeugungstreue Mann seit jenen Tagen in Bern und studiert an der altkatholischen Fakultät Theologie, um später in den altkatholischen Dienst einzutreten. Diese Rechting — er blieb während der ganzen Zeit ohne irgend eine Nachricht aus Freiburg — war grauenvoll; unmenschlich aber war, was kirchlich geschah. Von entfernten Bekannten erhielt der Verbannte einen Brief des Inhalts, seine Mutter sei vor wenigen Tagen gestorben und bereits begraben. Das war die erste und die einzige Nachricht, die der Sohn von der Krankheit und dem Sterben seiner geliebten Mutter erhielt; kein Verwandter, kein Geistlicher, niemand hatte es für nötig gehalten, den Abtrünnigen ans Sterbebett oder doch wenigstens zum Grabe seiner Mutter zu rufen. Das ist unmenschliche Intoleranz und fühlloser Fanatismus.“

Mr. (X-Korr.) Wie lebenswürdig der allgütig und gerechte, stets hinter den Wollen angebeteter regierender Nagazeter sich seinen gläubigen Menschenkindern gegenüber benimmt, hat er am Sonntag den 26. März wieder bewiesen, als er drei Brüder aus Amsteg, die gerade vom Vormittags-Gottesdienst aus der dortigen Verdunstungsanstalt nach Hause unterwegs waren, mit einer Schneeladine zudeckt und in den Abgrund der Reiss schleuderte. — Einer davon hat man, bezw. der lb. himmlische Vater (!) noch retten können, die übrigen zwei überließ er dem Tode verfallen tief im Schnee liegen und alles, das jedenfalls nur aus Gerechtigkeitsgefühl, weil sie ihn den lieben Hergott, so brav verehrt und angebetet haben.

Im Kanton Genf hat die Gemeinde-Verwaltung von Carouge, als Konsequenz der Trennung von Staat und Kirche, die Beseitigung des Schul-Religionsunterrichtes bewirkt.

## Ausland.

Homosexueller Standort im Vatikan. Vor den römischen Gerichten ist ein Prozeß verhandelt worden, der verschieden hohe vatikanische Würdenträger als Zeugen geladen hat. Kläger ist der frühere päpstliche Kammerer Mac Smithie de Maftaglas, Angeklagter der gleichfalls im päpstlichen Dienste stehende Kammerer Marchese del Piero. Dem Kläger waren verschiedene anonyme Briefe und sogar offene Karten zugegangen, in denen dieser beschuldigt wurde, mit dem päpstlichen Staatssekretär Merry de Val in homoseksuellen Beziehungen zu stehen. Die Briefe waren in den drastischsten Ausdrücken gehalten und einer sing mit den Worten an: „Mon vieux cochon.“ (Mein alter Schwein). Nach Prüfung der Handschriften fiel der Verdacht Mac Smithies sofort auf den Marchese del Piero und die gerichtlichen Sachverständigen, die wegen Begutachtung der Handschrift befragt wurden, bestätigten die Annahme, daß die Handschrift der Briefe mit der del Pierros identisch sei. Wie das „Scolo“, dem wir diese Nachricht entnehmen, berichtet, sollen noch andere vatikanische Prälaten in den Prozeß verwickelt sein.

Eine solche Dordell- und Louisgesellschaft will dann in höchstensem Tone alle freidenkenden Menschen zu unsittlichen Leuten stempeln. Diese Verteidiger frommer Sitten — anderer Leute, sollten doch einmal weniger weit ihr Maul aufreißen über „modernen Schmutz und Schund“, da sie sich durch ihre eigenen Laten ja jedesmal selbst aufs schärfste karikieren.

## Kladden aus dem Publikum.

(Für Einsendungen in dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung).

Katholische „Christen“. Wie die Katholiken die Nächstenliebe ausüben, zeigt folgendes Begebenheit. Schreiber dieser Zeilen, von Geburt katholisch erzogen, aus dem schönen St. Schwyz gebürtig, besitzt noch einige Geschwister, darunter eine „fehl“ Fromme, welche sich z. B. am schönen Vierwaldstättersee häuslich niedergelassen hat.

Vor kurzer Zeit schrieb ich nun dieser frommen Schweizer, daß ich mich entschlossen habe, aus der katholischen Kirche auszutreten, der ich schon seit langem innerlich nicht